

## **Stellungnahme des Ökumene-Ausschusses zur Hauptvorlage „Kirche und Migration“**

Der Ständige Ausschuss für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung hat sich intensiv mit den Themen der Hauptvorlage „Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen – Kirche und Migration“ beschäftigt und gibt dazu folgende Stellungnahme ab:

Der Ausschuss für MÖWe begrüßt die Entscheidung der Kirchenleitung, das Thema „Kirche und Migration“ als theologisches und ekklesiologisches Thema auf die Agenda der Landeskirche zu setzen. Damit nimmt sie einen Perspektivwechsel vor.

Die Frage von erzwungen oder freiwillig migrierenden und Heimat suchenden Menschen wirft für die Kirche nicht allein Themen der Ethik auf. Es gehört substanziell zum Wesen der Kirche, dass sie sich in besonderer Weise denen zuwendet, die sich als „Fremdlinge“ mit neuen, unbekanntem Situationen konfrontiert und zu kontinuierlichen Lernprozessen herausgefordert sehen. Es reicht für die Kirche nicht aus, die menschenrechtlichen und gesellschaftspolitischen Fragen von Migration aufzugreifen und Geflüchteten und Migrant\*innen auf der Ebene diakonischen Handelns unterstützend zu begegnen. Vielmehr geht es um eine echte Geschwisterschaft, um ökumenische Spiritualität, um Hören, Suchen und Fragen. Vom biblischen Zeugnis her weiß die Kirche sich auch selbst an ihre Fremdlingschaft erinnert. Das christliche Zeugnis weiß sich dem Selbstverständnis des Volkes Israel verbunden, das sich konstitutiv aus der Erinnerung an die Sklaverei in Ägypten und an das babylonische Exil speist. Als „wanderndes Gottesvolk“ empfanden sich auch die ersten christlichen Kirchen. In die Nachfolge Jesu gerufen und an die „Enden der Erde“ gesandt, erleben viele christliche Kirchen heute, wie fremd sie in dieser Welt tatsächlich sind. Das fordert auch die EKvW zu kontinuierlichen Transformationsprozessen heraus.

Aus Sicht des Ständigen Ausschusses für MÖWe ist daher die Kernfrage, die sich gegenwärtig mit dem Thema „Kirche und Migration“ verbindet, die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis.

- Versteht die EKvW sich als Kirche in einer Migrationsgesellschaft?
- Ist sie offen für die Anfragen und Impulse der Migrationskirchen?
- Wie ist es um ihre Ökumenizität bestellt, um die gelebte „versöhnte Vielfalt“?
- Ist die Zeit reif für gezielte Prozesse kultureller Öffnung?

Dazu im Folgenden einige Ausführungen.

### **I. Missio Dei: *gemeinsame* Sendung**

Unsere Geschwisterschaft in der weltweiten Ökumene erinnert uns, die lokalen und nationalen Kirchen, daran, dass sie nicht sich selbst zum Ziel haben:

„Der Glaube erwartet die universale Offenbarung des Reiches Gottes und nicht die Kirche als Vollendung aller Wege und Werke Gottes.“

*(Die Kirche Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit, Leuenberger Texte 1, 44).*

Deshalb besteht der kirchliche Auftrag vorrangig darin, uns in den Dienst der Missio Dei zu stellen, die Jesus in seinem „Amtsantritt“ so beschrieben hat:

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

(Lukas 4, 18+19).

Zur Teilhabe an der Mission Gottes sind *alle* Christinnen und Christen berufen: Mit all ihren Unterschieden sind sie ermutigt „gemeinsam Kirche zu sein“ und ihren jeweiligen Beitrag in leiturgia (Gottesdienst), martyria (Zeugnis/Bekenntnis), diakonia (Dienst) und koinonia (Gemeinschaft) zu leisten. Unbeschadet von zeitweiligen Asymmetrien, die sich schwer vermeiden lassen, wo die einen den anderen helfen, in der Fremde heimisch zu werden, machen wir deutlich: Wir sind zueinander gesandt, und wir sind gemeinsam zum Zeugnis und Dienst in die Welt gesandt. Die gemeinsame Teilhabe an der Missio Dei wehrt einem Gefälle von denen, die sich gesendet (gesandt) fühlen, zu denen, die sie als Ziel ihrer Sendung ansehen. Das Gleiche kennzeichnet auch die gastfreundliche Praxis. Hier wechseln nach der biblischen Tradition die Rollen: Gastgebende werden zu Gästen, und Gäste zu Gastgebenden (z.B. in der Erzählung von dem Propheten Elia und der Witwe zu Zarpath, 1. Könige 17,1-16). In diesem Rollenwechsel vollziehen sich Lern- und Entwicklungsprozesse, die auf die gemeinsame Verantwortung in der Hausgemeinschaft (oikos) zielen: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,“ (Eph.2,19).

- Auf die entsprechende Fluidität der Rollen ist im Zusammensein mit Migrant\*innen zu achten. Das setzt die Bereitschaft voraus, den tief verwurzelten, oft nicht bewussten Rassismus und die Tatsache des white privilege zu reflektieren. Dafür wünschen wir uns Anleitungen und Materialien für die Arbeit in den Gemeinden und Institutionen von Kirche und Diakonie.

## II. Kennzeichen von Kirche

Die Teilnahme an der Missio Dei weitet den Begriff der Kirche. CA VII identifiziert die Kirche als Ort der rechten Predigt des Evangeliums und der entsprechend angemessenen Praxis der Sakramente. Dieses Verständnis birgt die Gefahr, Kirche auf den Vollzug des ortsüblichen Predigt- und Sakramentsgottesdienstes innerhalb eines kirchlichen Gebäudes zu beschränken. Aber es kann auch emanzipatorisch verstanden werden: Allein das Wort Gottes und die Sakramente konstituieren Kirche, die ihre Ausdrucksformen in leiturgia (Gottesdienst), martyria (Zeugnis/Bekenntnis), diakonia (Dienst) und koinonia (Gemeinschaft) findet. Damit wird für die Formen des Gemeindelebens eine große Freiheit eröffnet.

Diese ermöglicht es uns zum einen, Gemeindebildungen auch dann zu begrüßen, wenn sich ihre Ausdrucksformen mit unseren (noch) nicht verbinden, weil Migrant\*innen (zunächst) die ihnen kulturell-vertrauten Formen des Glaubens vorziehen und unter sich bleiben: Sie sind Kirche, u.U. auch Evangelische Kirche.

Zum anderen ermutigt es uns, Kirche stärker von ihrer Sendung her zu denken: Salz der Erde zu sein, Licht auf dem Berg, Sauerteig. Viele Migrant\*innen bringen hier Erfahrungen mit, die für unsere noch zögernden Schritte aus unseren Kirchen heraus von großem Wert sind. Entscheidend für diese Bewegung ist die reformatorische Überzeugung, dass Christus bzw. der Heilige Geist bereits in der Welt ist. Und schließlich können uns Migrant\*innen aus ihren mitgebrachten Erfahrungen auch Beispiele dafür geben, was es heißt, „Kirche unter dem Kreuz“ zu sein oder in einer Minderheitssituation zu leben.

- Auch für unsere Kirchen sind gravierende Veränderungen zu erwarten. Der Austausch darüber, wie man auch und gerade unter weniger gesicherten äußeren Rahmenbedingungen mutig Glauben leben und bezeugen sowie überzeugt Kirche sein kann, sollte in unserer Kirche gepflegt und bei allen Zukunftsprozessen zur Regel gemacht werden.

### **III. Die Herausforderungen *versöhnter Vielfalt***

Migrant\*innen, die aus den schnell wachsenden unabhängigen Kirchen des Südens kommen, stoßen in den *mainline churches* des Nordens häufig auf einen Glauben, der keine Antwort auf die Nöte des alltäglichen Lebens (Arbeitslosigkeit, Geldmangel, psychische und physische Krankheiten etc.) gibt und in seinen Ausdruckformen dem entgegensteht, was sie aus ihren Kirchen kennen: Sie erfahren, dass die Existenz von Geistern und die Bedeutung der Ahnen ignoriert wird, der Gottesdienst zur Intellektualisierung neigt und Emotionen wenig Raum lässt, und sowohl das Gebet um Heilung als auch Evangelisation und Revival fundamentalistischen Kirchen überlassen wird. In ihrem Glaubensleben aber spielt der Heilige Geist als ganzheitliche, sichtbar-transformierende Kraft eine wichtige Rolle. Die Vielgestaltigkeit der Kirchen des sog. Globalen Südens macht die theologische Beschäftigung mit der Pneumatologie sowie mit dem dahinterstehenden Schriftverständnis notwendig. Dabei ist das ökumenische Modell der versöhnten Vielfalt hilfreich, um zum einen unsere kulturell-bedingten Ausdruckformen des Glaubens aus der Sicht der Kirchen des Südens kritisch zu hinterfragen und zum anderen die auf unserer Kultur und Geschichte basierenden theologischen Entscheidungen ins Gespräch zu bringen.

- Hier könnten (möglichst gemeinsame) Fortbildungen hilfreich sein. Wir regen an, in alle Fortbildungsbereiche unserer Kirche die Dimension des ökumenischen Miteinanders und globalen sowie interkulturellen Lernens als Grundkategorie aufzunehmen.

Der Ausschuss für MÖWe sieht in der Veröffentlichung der Hauptvorlage einen ersten wichtigen Schritt, die anstehenden Klärungsprozesse auf den Weg zu bringen. Er wird nach seinem Vermögen an den theologischen Fragestellungen weiterarbeiten und diese in den Gesamtprozess eintragen.